

Moralische Ordnung im Wandel

Kategorisierungsarbeit und Deutungshoheit im Diskurs um die Rückgabe der Benin-Bronzen

Franca Heuer

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Zur kategorialen Ordnung von Übergängen. Perspektiven der Membership Categorization Analysis«

Einleitung

Die Restitution der sogenannten Benin-Bronzen durch die Bundesrepublik Deutschland an die Republik Nigeria stellte in den Jahren 2022/23 ein zentrales Thema in den Kulturreports deutscher Tageszeitungen dar. Involvierte Akteur*innen aus Museen, Politik und Wissenschaft äußerten sich kontinuierlich zu diesem Politikum. Institutionelle und wissenschaftliche Debatten wurden in die Öffentlichkeit getragen. Die Analyse der Beiträge in den Tageszeitungen offenbart, dass es sich um eine skandalisierte Debatte handelt. Der vorliegende Beitrag untersucht mithilfe der *Membership Categorization Analysis* (MCA) die Formen der Moralkommunikation, die die fortlaufende Skandalisierung des Themas ermöglichen. Gegenstand der Analyse ist ein Ausschnitt der Debatte aus dem Jahr 2023 in Form von sechs Online-Artikeln, welcher sich nach der formellen Rückgabe der Benin-Bronzen ereignete. Die Werkzeuge der MCA werden eingesetzt, um die sprachlichen und gestalterischen Mittel zu hinterfragen, derer sich die Teilnehmenden bedienen, um Deutungshoheit in der Debatte herzustellen. Der Beitrag gibt einen Einblick in die Möglichkeiten, eine im Wandel befindliche moralische Ordnung mithilfe der MCA zu erfassen und zu beschreiben.

Zum historischen Hintergrund der Restitution der Benin-Bronzen

Die Forderung nach der Restitution afrikanischer Kulturgüter ist kein Phänomen des letzten Jahrzehnts. Bereits in den 1970er-Jahren gab es eine breite öffentliche Debatte über die Rückgabe geraubter Kulturgüter (Savoy 2021, S. 7). Damals lehnten die politischen Entscheidungsträger*innen die Forderungen ab (Sarr und Savoy 2019, S. 48). 2017 stieß der französische Präsident Emmanuel Macron mit einer Rede an einer Universität in Burkina Faso die Wiederaufnahme der Restitutionsdebatte an (Sarr und Savoy 2019, S. 13).

2018 stellten Bénédicte Savoy und Felwine Sarr im Auftrag des Präsidenten fest, dass sich hunderttausende solcher Artefakte in europäischem Besitz befinden, davon auch etwa 75.000 in Berlin (2019, S. 36). Seit 2017 wird die Restitution afrikanischer Kulturgüter in deutschen Medien immer wieder

debattiert – zusätzlich angeheizt durch die von viel Kritik begleitete Konzeption des Humboldt Forums (HF), in dem sich das Ethnologische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin und damit eine der größten Sammlungen afrikanischer Artefakte in Europa befindet. 2021 wurden Barbara Plankensteiner (wissenschaftliche Leiterin des Museums am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) in Hamburg) und Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und Mitglied des Expert*innenrats des HF) mit der Koordination der Rückgaben der sogenannten Benin-Bronzen in deutschen Museen beauftragt, sodass die Debatte *an einem konkreten Gegenstand* weitergeführt wurde.

Die Benin-Bronzen stammen aus dem ehemaligen Königreich Benin (1200–1898), welches im heutigen Nigeria liegt, nicht zu verwechseln mit der heutigen Republik Benin. Die vornehmlich Edo-sprachigen Bewohner*innen des Reiches verfügten über keine eigene Schriftsprache, weshalb die Bronzen zentrale kulturelle Erzeugnisse des Königreiches darstellen. Bei den Benin-Bronzen handelt es sich um kulturelle Artefakte unterschiedlichster Art (Reliefs, Skulpturen etc.) und verschiedensten Materials (Bronze, Messing, Elfenbein, Koralle, Holz) (Harding 2010, S. 206). Am bekanntesten sind die Bronze-Köpfe und Masken, die Herrscher und Herrscherinnen des ehemaligen Königreichs Benin darstellen. In der medialen Debatte werden sie häufig stellvertretend für alle Artefakte präsentiert. Sämtliche Bronzen wurden 1897 bei der britischen Strafexpedition nach Benin geraubt und größtenteils an europäische und amerikanische Sammler*innen versteigert, sodass sie nach und nach ihren Weg in die europäischen und amerikanischen Museen fanden (Sarr und Savoy 2019, S. 58–59).

Im Dezember 2022 fanden die Übertragung der Besitzrechte der Benin-Bronzen durch Deutschland an Nigeria sowie eine offizielle Rückgabe-Zeremonie in Abuja statt. Auch nach diesem Ereignis wurde der Umgang mit Rückgabeforderungen in den deutschen Medien immer wieder skandalisiert. Ein solcher Skandalmoment aus der Debatte bildet die Datengrundlage dieses Beitrags. Im Mai 2023 veröffentlichte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* einen Gastbeitrag der Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin mit dem Titel „War das der Sinn der Restitution?“¹. Durch Hauser-Schäublins Gastbeitrag wurde in der deutschen Medien-Öffentlichkeit erstmals bekannt, dass die Benin-Bronzen durch den noch amtierenden nigerianischen Staatspräsidenten an den Oba von Benin übertragen wurden. Die Normüberschreitung, die Hauser-Schäublin anprangert, besteht darin, dass die Bronzen aufgrund der Übertragung zukünftig nicht mehr öffentlich ausgestellt werden könnten. Die Besitzrechtsübertragung lag zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Beitrags bereits über einen Monat zurück, was den Eindruck verstärkte, die Verantwortlichen hätten die Übertragung unter Verschluss halten wollen.

Diskurszuschnitt der Restitutions-Debatte

In ihrem Artikel bezeichnet Hauser-Schäublin die Übertragung der Benin-Bronzen durch den damals scheidenden nigerianischen Staatspräsidenten Muhammadu Buhari an die Königsfamilie in Benin City als Fiasko „[für] die deutsche Politik und die ihren Zielen dienenden Museumsleute“ (Hauser-Schäublin, Z. 56). Dieser Beitrag evozierte einige Antworten von anderen Teilnehmenden des Diskurses. Für den Diskurszuschnitt wurden alle folgenden Reaktionen auf den Beitrag systematisch gesichtet, bis ein Datenkorpus von insgesamt sechs Texten mit kontrastierenden Positionen zu der Rückgabe entstand. Der Gastbeitrag stellt sozusagen den „first turn“ (Sacks 1995, S. 363) des Diskursauschnitts dar. Zum Datenkorpus gehören fünf weitere Textartefakte in Form von Interviews, die in den Online-Ausgaben deutscher Tageszeitungen sowie auf Websites von Rundfunkanstalten veröffentlicht wurden. Die darin interviewten Teilnehmenden der Debatte nehmen direkten Bezug auf den Beitrag von Hauser-Schäublin und positionieren sich ihrerseits zu der Eigentumsübertragung. Bei den Teilnehmenden

¹ Online unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/benin-bronzen-werden-privatbesitz-des-oba-war-das-der-sinn-18872272.html> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).

handelt es sich um den damaligen Präsidenten der Berliner Stiftung Preußischer Kulturbesitz Hermann Parzinger, die wissenschaftliche Leiterin des Museums am Rothenbaum Barbara Plankensteiner, den Historiker Wolfgang E. J. Weber, die Ethnologin und Präsidentin des Goethe-Instituts Carola Lentz sowie die damalige Kulturstatsministerin Claudia Roth. Der analysierte Diskursausschnitt umspannt fünf Wochen, was die direkte Bezugnahme der Beteiligten auf die von Hauser-Schäublin skandalisierte Eigentumsübertragung widerspiegelt. Im Anschluss an die mediale Debatte wurde das Thema auf politischer Ebene von Mitte Juni bis Mitte Juli 2023 im Deutschen Bundestag diskutiert. Die Fraktion der CDU/CSU stellte am 13.06.2023 den Antrag, dass Deutschland in diplomatischen Verhandlungen mit Nigeria auf die öffentliche Ausstellung der bereits restituierten und künftig restituierten Benin-Bronzen drängen solle (Drucksache 20/7252)². Die AfD-Fraktion stellte des Weiteren am 19.07.2023 den Antrag, dass die Restitution von Benin-Bronzen durch Deutschland an Nigeria umgehend eingestellt werden solle (Drucksache 20/7786)³. Beide Anträge wurden abgelehnt und das Thema versandete. Das Edo Museum of West African Art, welches die deutsche Bundesregierung für die zukünftige Ausstellung der Benin-Bronzen in Benin City mitfinanzierte, wurde im November 2025 teileröffnet.

Membership Categorization Analysis und Moral

Für die Analyse der Daten wurde die *Membership Categorization Analysis* (MCA) (Sacks 1972; Jayyusi 1984; Eglin und Hester 2006) als der Teil der (Ethnomethodologischen) Textanalyse (Smith 1976; Wolff 2006) angewandt. Zudem erwiesen sich die Bände zur kommunikativen Konstruktion von Moral (Bergmann und Luckmann 1999a, 1999b) im Hinblick auf die Moralkommunikation in der Debatte als äußerst anschlussfähig. Bei der Ethnomethodologischen Textanalyse handelt es sich nicht um einen feststehenden Begriff, sondern um eine Umschreibung, die das methodische Vorgehen dieses Beitrags am besten zum Ausdruck bringt. Stephan Wolff betitelte die gemeinte Methode auch als „die sozialwissenschaftliche Textanalyse in der Tradition von Garfinkel und Smith“ (2006, S. 255) oder als „konversationsanalytisch vorgehende[n] Textanalyse“ (2006, S. 252). Ihre Besonderheit liegt darin, dass sie Texte nicht als Interpretationsressourcen für wissenschaftliche Arbeiten nutzt, sondern den Text in seiner Strukturiertheit zum Gegenstand der Analyse macht (Wolff 2006, S. 249). Harold Garfinkel veranschaulichte ein solches Vorgehen erstmals in der Studie „Good' organizational reasons for 'bad' clinic records“ (1967). Die für Garfinkel schwer nachvollziehbaren Krankenakten, die für das Krankenhauspersonal jedoch durchaus ihren Sinn erfüllen, verdeutlichen, dass sich schriftliche Dokumente durch „soziale[n] Produziertheit und situative[n] Lesbarkeit“ (Wolff 2006, S. 250, H. i. O.) auszeichnen. Das bedeutet, dass Texte praktische Lösungen für die Darstellungsprobleme ihrer Autor*innen verkörpern und in Handlungssequenzen oder sogar institutionelle Arrangements eingebunden sind (Wolff 2006, S. 256). Eine Krankenakte entsteht unter anderen Umständen als ein Zeitungsartikel und muss daher auch anders gelesen werden. Garfinkel gab zudem den wichtigen Hinweis, dass die Kommunikation in Akten der Kommunikation in Gesprächen ähnelt, und bereitete so dem Einfluss der Konversationsanalyse auf die Textanalyse den Weg (Wolff 2006, S. 250). Eine solche konversationsanalytisch vorgehende Textanalyse, auch wenn die Soziologin sie nicht so einordnete, demonstriert Dorothy E. Smith in dem wegweisenden Aufsatz „K is mentally ill: The Anatomy of a Factual Account“ (1976).

Die *Membership Categorization Analysis* (Sacks 1972) kann als ein analytisches Werkzeug innerhalb der Textanalyse verstanden werden, mithilfe dessen die Geordnetheit von Texten untersucht wird. Harvey Sacks entwickelte die Grundannahmen der MCA anhand der beiden Sätze „The baby cried. The mommy picked it up“ (1972, S. 330). Die MCA fokussiert sich auf Beschreibungen von Personen durch

² Online unter: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/072/2007252.pdf> (Zugegriffen: 16. Juli 2024).

³ Online unter: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/077/2007786.pdf> (Zugegriffen: 16. Juli 2024).

Beteiligte. Die möglichen Arten von Personenbeschreibungen bezeichnet Sacks als „membership categories“ (1972, S. 332). In den vorliegenden Sätzen sind die *membership categories* also ‚baby‘ und ‚mommy‘. Diese Kategorien entstammen demselben „membership categorization device“ (Sacks 1972, S. 332), nämlich dem *device* ‚Familie‘. Ein *membership categorization device* bezeichnet eine Sammlung gleichartiger Kategorien inklusive Anwendungsregeln. Hinzu kommen noch die sogenannten „category-bound activities“ (Sacks 1972, S. 335). Eine *category-bound activity* in dem vorliegenden Beispiel ist ‚crying‘. In diesem Fall ist die Aktivität problemlos dem Baby zuzuordnen. Nicht nur weil sie als Verb im gleichen Hauptsatz steht, sondern auch, weil Weinen etwas ist, das Babys tun. Das Weinen ist an die Kategorie Baby gebunden, denn, so argumentiert Sacks, würde beispielsweise ein Teenager weinen, würde dies nicht unmittelbar der Kategorie entsprechen (Sacks 1972, S. 336). Ebenso kategoriengebunden ist, dass Mütter ihre weinenden Kinder hochheben. Die ‚mommy‘ kann demnach als die Mutter des weinenden Babys verstanden werden. Verschiedene Autor*innen haben seither festgestellt, dass *membership categories* nicht nur *category-bound activities* zugeordnet werden können, sondern weitere Bezugseigenschaften wie Rechte, Ansprüche, Pflichten, Wissen, Attribute und Kompetenzen (Hester und Eglin 1997, S. 5). Für die Kategorisierungen formuliert Sacks zudem Anwendungsregeln. Eine dieser Regeln erfasst, dass bestimmte Arten von Mitgliederpaaren häufiger vorkommen als andere, und die Beziehung zwischen ihnen Rechte und Pflichten impliziert. Diese eng verbundenen *membership categories* werden als „Standardized Relational Pair“ (Lepper 2000, S. 17) bezeichnet. Ein solches SRP sind auch die Kategorien ‚baby‘ und ‚mommy‘.

Mit dem Konzept der „Gattungen der moralischen Kommunikation“ (Bergmann 1999, S. 39) führten Jörg Bergmann und Thomas Luckmann die wissenssoziologische Betrachtung von Moralkommunikation mit dem methodischen Vorgehen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse zusammen. Der moralische Gehalt unserer Äußerungen gehört zu den *seen but unnoticed* Merkmalen unseres Alltags. Er wird in der Regel nur dann sichtbar, wenn unterschiedliche moralische Vorstellungen aufeinandertreffen (Bergmann und Luckmann 1999, S. 14). Dabei handelt es sich bei jeder kommunikativen Handlung, die Bewertungen von jemandem oder etwas enthält, „die inhaltlich an einer Vorstellung von Gut und Böse ausgerichtet sind“ (Luckmann 1998, S. 33), um moralische Kommunikation. „*Moral values are publicly available – they are not locked into the heads of persons, not secreted in a hidden space in the actor’s subjectivity, to be made available only at the decision of that actor*“ (Jayyusi 2012, S. 243, H. i. O.). Das Interesse der Ethnomethodologie an praktischem Handeln und praktischer Argumentation schließt die Erklärung der Art und Weise ein, wie die Rationalität, Verständlichkeit, Objektivität, Verantwortlichkeit, Reproduzierbarkeit usw. von Handelnden organisiert und sichtbar gemacht wird (Jayyusi 2012, S. 234). Eine ethnomethodologische Analyse von Moral untersucht deshalb, wie das Verhalten, die Überzeugungen und die Urteile in den Darstellungen und Beschreibungen der Mitglieder selbst organisiert, produziert und verständlich gemacht werden.

Moralische Ordnung im Wandel

Die Analyse der folgenden Ausschnitte aus den Textartefakten soll verdeutlichen, wie die Teilnehmenden selbst die moralische Ordnung der Debatte als sich wandelnde moralische Ordnung thematisieren. Zunächst soll ein Eindruck davon vermittelt werden, wie die Skandalisierung des Themas erneut angestoßen wurde. Hauser-Schäublin erläutert ihre Forderung, dass die Benin-Bronzen nicht in den Besitz des Königshauses von Benin übergehen sollten, indem sie es wie folgt beschreibt:

„Ein Königshaus, das zudem, aus heutiger Sicht, bis zu seiner Unterwerfung durch die Briten schlimmste Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hat: Notorische Angriffskriege über Jahrhunderte hinweg mit Plünderungen,

Zerstörungen, Massakern, Versklavung von Kriegsgefangenen, Menschenopfern zu Ehren der in den Gedenkköpfen repräsentierten Ahnen sowie Sklavenjagd und -handel in großem Stil.“ (Brigitta Hauser-Schäublin, FAZ, 05.05.2023, Hervorh. FH)

Die Ethnologin ruft hier ein *standardized relational pair* auf und zwar das von Täter/Opfer, allerdings bringt sie es anders an, als man es typischerweise aus dem Kontext der Sklaverei kennt (grüne Markierungen). Die Täterrolle Großbritanniens wird in einem Nebensatz erwähnt, während der Fokus auf der Täterschaft des Königshauses von Benin liegt. Die Opfer sind die Sklav*innen, die von eben jenem versklavt, gejagt und verkauft wurden. Sie holt diese Gewalttaten durch eine Einordnung mithilfe moderner völkerrechtlicher Kategorien in die Gegenwart (blaue Markierungen) und setzt sie in Bezug zum Königshaus von Benin. Die *membership category* „Königshaus“ ist hier entscheidend, da eben dieses Königshaus als Institution fortbesteht, auch wenn es im heutigen Nigeria keine offizielle politische Macht mehr besitzt. Hauser-Schäublin versieht durch die Verknüpfung der Gewalttaten mit der Institution auch den designierten Besitzer der Benin-Bronzen mit verschiedenen *category-bound activities* (gelbe Markierungen), die klar negativ kodiert hervorgebracht werden. Die Autorin thematisiert also ein *moral device* (Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit) mit dazugehörigen *members* (Täter/Opfer) sowie *category-bound activities* (Plünderungen, Zerstörungen etc.). Im Ganzen verdeutlicht dies den Leser*innen des Textes, auf welcher moralischen Ebene sich das Argument befindet. Die moralische Aufladung der Argumentation wird durch die verwendeten *extreme case formulations* (Pomerantz 1986) verstärkt (rote Markierungen).

Es folgt der Satz:

„Das ist ein Affront gegenüber den Nachfahren der Sklaven in den Vereinigten Staaten und der Karibik.“ (Brigitta Hauser-Schäublin, FAZ, 05.05.2023, Hervorh. FH)

Hauser-Schäublin geht noch einen Schritt weiter, um das Unrecht, das das Königshaus Benin begangen hat, in die Gegenwart zu holen, indem sie auf die Nachfahren der als Opfer kategorisierten Sklav*innen verweist (graue Markierung). Dies verstärkt die Verschiebung der Täter/Opfer Kategorien. Durch die Kategorisierung der Nachfahren der ‚Opfer von damals‘ (Sklav*innen) als ‚Opfer von heute‘ werden auch die Nachfahren der ‚Täter von damals‘ (Königshaus Benin) als ‚Täter von heute‘ (der jetzige Oba von Benin) kategorisiert. Darüber hinaus bietet dies für Leser*innen ein Solidarisierungs- und Identifikationspotential mit einer impliziten Kategorie, zu der sich auch Hauser-Schäublin durch ihre Positionierung zählt, nämlich diejenigen, die gegen Sklavenhandel sind. In dieser Logik reproduziert der Oba von Benin das Unrecht des Sklavenhandels, weshalb man gegen seine Besitzansprüche sein sollte. Mit Blick auf die Moralkommunikation wird somit ein *Wir gegen Die* eröffnet.

Die von Hauser-Schäublin vorgenommene Kategorisierung wird von den anderen Teilnehmenden der Debatte als moralisch veraltet angeprangert. Dies zeigen die folgenden Ausschnitte:

„Wollen wir wirklich wieder in die Haltung der 1970er-Jahre zurückfallen, als eine Rückgabe von Kulturgütern an Afrika von uns Europäern mit Verlust, Zerstörung und Ausverkauf gleichgesetzt wurde? Ich finde, das geht wirklich nicht.“ (Hermann Parzinger, Berliner Morgenpost, 07.05.2023⁴, Hervorh. FH)

Hermann Parzinger reagiert auf Hauser-Schäublins Vorwurf an die deutsche Regierung, die nichts gegen den Besitzerwechsel unternimmt, mit einem Gegenvorwurf im typischen Frageformat (Günthner 1999) (grüne Markierungen). Seine Entrüstung wird unterstrichen, indem er die von ihm gestellte rhetorische Frage selbst beantwortet. Parzinger greift das *standardized relational pair* auf, das Hauser-Schäublin

⁴ Online unter: <https://www.morgenpost.de/kultur/article238332313/benin-bronzen-helmut-parzinger-restitutionspolitik-interview.html> (Zugegriffen: 30. Januar 2026).

impliziert hat, und benennt die enthaltenen Kategorien klar (blaue Markierungen). *Wir* sind die Europäer und *Die* sind die Afrikaner, wobei er durch die inkludierenden Personalpronomen „wir“ und „uns“ die Leser*innen direkt miteinbezieht. Sein Gegenvorwurf richtet sich nicht nur an Hauser-Schäublin, sondern auch an die Leser*innen, die ihre Position teilen. Inhaltlich wirft Parzinger Fortschrittlichkeit versus Rückschrittlichkeit als *moral device* auf. Parzinger kategorisiert Hauser-Schäublins Bewertung der Eigentumsübertragung als „Haltung der 1970er-Jahre“ (gelbe Markierung) und fragt die Leser*innen seines Artikels, ob sie diese Haltung teilen wollen. Er stellt somit zwei Optionen her: Hauser-Schäublins Bewertung zu folgen, die er als veraltet darstellt und deren Rückwärtsgewandtheit er als moralisch falsch kategorisiert, oder eine fortschrittliche Haltung einzunehmen, die auch seine ist. Fortschrittlichkeit wird hier, wie in vielen anderen Gesellschaftsbereichen auch, als präferiert markiert hervorgebracht. Die in seiner Frage enthaltene Alliteration unterstreicht seine Entrüstung und legt Leser*innen auf emotionaler Ebene nahe, seiner moralischen Bewertung zu folgen.

„Dieses **Horn** ist **rassistisch aufgeladen** und **von einer ganz großen Doppelmoral geprägt**. Also **dieser alte koloniale Paternalismus**: **Wir** wissen, wie man mit Kunst umgeht, **die Afrikaner** wissen es nicht.“ (Claudia Roth, ZDF, 05.06.2023⁵, Hervorh. FH)

Claudia Roth nutzt für ihre Argumentation die Analogie, Hauser-Schäublin würde in ein bestimmtes „Horn blasen“, das sie wie oben dargestellt beschreibt (grüne Markierungen). Roth thematisiert den moralischen Gehalt von Hauser-Schäublins Positionierung damit direkt. Zum einen bezeichnet sie „das Horn“ bzw. die Haltung zur Restitution, die die Ethnologin mit ihrer Argumentation stützt, als rassistisch aufgeladen, nimmt also eine deutliche moralische Bewertung vor, durch die sie Hauser-Schäublin Diskriminierung vorwirft. Zum anderen bezeichnet sie diese Haltung als „von einer ganz großen Doppelmoral geprägt“. Diese Zuschreibung impliziert eine Inkonsistenz in der moralischen Bewertung. Die Aussage deutet darauf hin, dass es eine ungleiche Anwendung von Standards gibt – bei der eine Gruppe (hier die kolonialen Machthaber oder das *Wir*, das Hauser-Schäublin hergestellt hat) sich über eine andere Gruppe (hier „die Afrikaner“, *die Anderen*) stellt. Roth ordnet der von Hauser-Schäublin hergestellten *Wir/Die*-Kontrastierung als eine Machtungleichheit zu und prangert diese an. Diese Einordnung von Hauser-Schäublins Argumentation durch Roth in die genannten Kategorien stellt eine moralische Verurteilung dar, die Leser*innen dazu animieren soll, an Hauser-Schäublins moralischer Integrität zu zweifeln. Sie greift ähnlich wie Parzinger die von Hauser-Schäublin implizierte Kontrastierung *Wir* Europäer/*Die* Afrikaner auf und kritisiert diese sinngemäß als *Othering* (gelbe Markierungen). Die *membership category* „die Afrikaner“ verweist in ihrer Argumentation zudem auf eine Kritik an vereinfachenden Kategorien. Roth bedient sich in diesem Ausschnitt der Redensart „ins gleiche Horn blasen“ (blaue Markierungen), mit der üblicherweise zum Ausdruck gebracht wird, dass etwas schon vorher Verkündetes noch einmal verkündet oder auch bestätigt und unterstützt wird. Sie spielt damit darauf an, dass die von Hauser-Schäublin geäußerte Position schon häufig vertreten wurde und diese niemand mehr hören möchte. Das Gesagte besitzt keinen Neuheitswert mehr. Es ist alt oder in diesem Fall sogar veraltet. Sie wiederholt ihre Anspielung expliziter im zweiten Satz, indem sie die Positionierung als „alte[n] koloniale[n] Paternalismus“ bezeichnet. Diese Dreifachkategorisierung kann tautologisch gelesen werden. Alle drei Zuschreibungen verweisen auf eine Kritik an Hauser-Schäublins Haltung zur Restitution als veraltete Positionierung. Auch Roth wirft hiermit das *moral device* Fort- versus Rückschrittlichkeit auf und markiert den Fortschritt als präferiert. Roths Aussage vermittelt ein starkes Gefühl der Empörung über die als ungerecht empfundenen Verhältnisse. Sie positioniert sich als jemand, der die Ungerechtigkeiten des kolonialen Erbes erkennt und kritisiert. Diese emotionale Aufladung trägt dazu bei, dass die Skan-

⁵ [ZDFheute](#), War die Bundesregierung naiv, Frau Roth?, 05.06.2023 (Zugegriffen: 16. Juli 2024).

dalisierung des Themas aufrechterhalten werden kann. Wie mehrere Teilnehmende der Debatte macht Roth hier etwas, das als *doing scandalizing* bezeichnet werden kann.

„Wenn wir sie als Kunst bezeichnen, sind wir schon in der kolonialistischen Falle. Das muss man sagen. Es sind sakralisierte Herrschaftsobjekte. Außerhalb des Kontextes, in dem sie entstanden und gebraucht worden sind, kann man sie überhaupt nicht verstehen. Wir deklarieren sie zu Kunstobjekten, aber das ist die falsche Herangehensweise.“ (Wolfgang E. J. Weber, Augsburger Allgemeine, 24.05.2023⁶, Hervorh. FH)

Der Historiker Wolfgang E. J. Weber geht in seiner Argumentation einen Schritt zurück und moralisiert über das Wissen, was man über die Benin-Bronzen haben und vertreten sollte (grüne Markierungen). Er stellt so etwas wie moralisch falsche und richtige Kategorisierungen her, indem er die *membership category* Kunst für die Benin-Bronzen als falsch und die Kategorie „sakralisierte Herrschaftsobjekte“ als richtig deklariert. „Kunst“ wird hier als Fremdkategorisierung kritisiert, die das westliche Kunstfeld den Benin-Bronzen zu Unrecht aufgestülpt hat. Weber bezeichnet diese falsche Kategorisierung als „kolonialistische Falle“ und verwendet damit eine moralisch aufgeladene Diagnosekategorie. Durch diese verweist er auf eine Reproduktion von Machtasymmetrien durch scheinbar neutrale Klassifikation. Weber macht hier kritisch auf die Verbindung zwischen Epistemik und Ethik/Moral aufmerksam. Demnach gibt es so etwas wie falsches Wissen, das Unrecht reproduziert. Er nimmt eine Re-Kategorisierung der Benin-Bronzen mithilfe des *device* Religion/Politik vor und betont damit deren Bindung an Rituale, die Autorität des Oba, den Ahnenkult und somit auch die Eigentums- und Umgangsansprüche der Herkunftsgemeinschaft. Hier wird Kontextualismus als *moral device* und Legitimitätsanker aufgeworfen, demnach Bedeutungen situiert sind. Damit delegitimiert Weber zugleich den entkontextualisierten Museumsblick. Die *category-bound activity* „deklarieren“ verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Macht und Wissen in der Benennungspraxis. Weber nimmt durch das Moralisieren über richtige und falsche Kategorien eine epistemische Grenzziehung vor. Dieser Ausschnitt verdeutlicht, dass Kategorisierung als Praxis inhärent moralisch ist – was von dem Teilnehmenden Weber als *competent member* auch selbst aufgeworfen wird.

Um sein Spezialwissen als obligatorische moralische Haltung zu verfestigen, nutzt Weber die kategorische Formulierung *wenn – dann* (Ayaß 1999), wobei die Schlussfolgerung *dann* in diesem Fall ausgelassen wird, die Formulierung also elliptisch verwendet wird (gelbe Markierungen). Kategorische Formulierungen dienen in der Moralkommunikation dazu, Ansichten als allgemeingültig zu etablieren und somit die moralische Zurechtweisung von Rezipient*innen zu rechtfertigen. Webers Kritik wirkt somit axiomatisch. Auch er verweist auf die Kontrastierung der Kategorien Wir/Die, wobei hier eine klare Verantwortungsadressierung stattfindet: Das Kollektivpronomen „wir“ markiert westliche Institutionen als akteursseitig verantwortlich. Insgesamt findet sich hier eine Art der Moralkommunikation, die Gabriela Christmann als „Belehrungen und Aufforderungen zum Handeln“ (1999) bezeichnet. Diese setzen sich häufig aus der *membership category*/dem Personalpronomen *man* sowie der *category-bound activity*/dem Modalverb *müssen* plus Vollverb zusammen (blaue Markierungen). Modalverben modalisieren Prädikationen, *müssen* bspw. stellt einen Zwang her. „Das neutrale Pronomen man steht für eine unbestimmte Anzahl von Personen, zu denen auf jeden Fall der Autor und der Leser zu rechnen sind.“ (Weinrich 2003, S.100). Es verweist ebenfalls auf generalisierbare Verpflichtungen. „Wegen seiner neutralen Bedeutung ist das Pronomen man auch besonders geeignet, gesellschaftliche Konventionen und Normen auszudrücken. Was »man« tut oder tun soll, gilt für alle oder die meisten Menschen, ohne

⁶ Online unter: <https://www.augsburger-allgemeine.de/kultur/interview-historiker-wolfgang-e-j-weber-die-benin-bronzen-sind-herrschaftsobjekte-id66588846.html> (Zugegriffen: 05. August 2026).

Rücksicht auf Gesprächsrolle, Geschlecht und Zahl" (Weinrich 2003, S. 100). Deontische Markierungen wie „Das muss man sagen“ sind daher als Pflichtappell zu verstehen und werden zur Erzeugung von Handlungsdruck eingesetzt. Diese Rhetorik dient der Mobilisierung von Affekten, wie Schuld, Scham oder Empörung, und der Herstellung von Deutungshoheit.

Fazit

Skandalisierende Debatten wie die um die Rückgabe der Benin-Bronzen sind moralisch stark aufgeladen. Moralkommunikation dient hier der Demonstration von moralischer Überlegenheit und damit der Herstellung von Deutungshoheit. Die Rückgabe der Benin-Bronzen stellt ein bis dato einmaliges Ereignis in der deutschen Geschichte dar, für welches sich noch kein gesellschaftlicher Umgang institutionalisiert hat. Aushandlungsprozesse wie diese mediale Debatte sind ein Merkmal der Herausforderungen, die die Dekolonialisierung für die westlichen Gesellschaften darstellt. Die *Membership Categorization Analysis* hilft zu verstehen, wie die Teilnehmenden selbst den moralischen Wandel begreifen, herstellen und verhandeln, den sie in diesen Debatten ausfechten. Für die vorliegende Debatte zeigt sich, dass der moralische Wandel vor allem in der Rahmung von Fremdkategorisierungen als negativ kodierte Kategorisierungsarbeit besteht. Kritisch betrachtet erinnert diese Entwicklung an die von Marion Müller beschriebene „Kulturalisierung der Wahrnehmung“ (2014). Die Teilnehmenden streben durch die Trennung definitorischer und eigentumsbezogener Ansprüche auch eine Trennung der Kulturen an. „Diese Vorstellung von Multikulturalität unterscheidet sich letztlich jedoch kaum von einem Denken in Rassenkategorien, denn sie impliziert die Existenz von nach außen distinkten, aber intern homogenen Kollektiven, die zwar gleichberechtigt nebeneinander leben, sich aber nicht miteinander vermischen“ (Müller 2014, S. 415).

Bergmann und Luckmann beobachteten in den 1990er Jahren, dass die heutige Gesellschaft weniger über Moral als „über zunehmende Verstaatlichung und Verrechtlichung integriert wird“ (1999a, S. 34). Im Alltag der meisten Menschen spielt die Orientierung am Moralischen somit weniger eine Rolle als die Orientierung an Institutionen (Bergmann und Luckmann 1999a, S. 43), was es ermöglicht, dass persönliche Moralvorstellungen unverbindlicher und individueller werden (Bergmann und Luckmann 1999a, S. 35). Gesellschaftspolitische Ereignisse wie die Aushandlung der Rückgabe der Benin-Bronzen sind hingegen stark moralisch aufgeladen, da sich für sie noch kein institutionalisierter Umgang etabliert hat. Der Konflikt, der in dem medialen Diskurs um die Rückgabe afrikanischer Kulturgüter und damit einhergehende Dekolonisierungsbemühungen immer wieder ausgetragen wird, ist ein Konflikt moralischer Natur. Dies gilt für viele aktuelle Krisen und Herausforderungen, die drohen, unsere gesellschaftliche Ordnung zu verändern. Die Restitution der Benin-Bronzen stellt eine Krise für die Ethnologie dar. Es ist fraglich, ob diese tatsächlich über den Fortschrittlichkeitsgedanken gelöst werden kann. Andreas Reckwitz argumentiert beispielsweise, dass ein gesellschaftlicher Umgang mit Verlusterfahrungen gefunden werden muss, der diese nicht invisibilisiert, sondern für diese sensibilisiert, ein „doing loss“ (Reckwitz 2022, S. 20). Die *Membership Categorization Analysis* kann dazu beitragen, den erlebten gesellschaftlichen Wandel besser zu verstehen.

Literatur

- Ayaß, Ruth. 1999. Form und Funktion kategorischer Formulierungen. In *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*, Hrsg. Jörg Bergmann und Thomas Luckmann, 106–124. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Baqué, Philippe. 2022. Geraubte Schätze. *Edition Le Monde diplomatique* 31:58–61.

- Bergmann, Jörg. 1999. Zur Analyse der Formen moralischer Kommunikation: Konzepte, Methoden, Daten, Transkriptionssymbole. In *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*, Hrsg. Jörg Bergmann und Thomas Luckmann, 39–57. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, Jörg, und Thomas Luckmann. 1999a. *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bergmann, Jörg, und Thomas Luckmann. 1999b. *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 2: Von der Moral zu den Moralen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Christmann, Gabriela B. 1999. Moralisierungskese in der Kommunikation von Ökologiegruppen. In *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 2: Von der Moral zu den Moralen*, Hrsg. Jörg Bergmann und Thomas Luckmann, 215–235. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Eglin, Peter, und Stephen Hester. 2006 [2003]. *The Montreal Massacre: A Story of a Membership Categorization Analysis*. Waterloo, Ontario: Wilfrid Laurier University Press.
- Garfinkel, Harold. 1967. *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall.
- Günthner, Susanne. 1999. Vorwürfe in der Alltagskommunikation. In *Kommunikative Konstruktion von Moral. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation*, Hrsg. Jörg Bergmann und Thomas Luckmann, 206–241. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Harding, Leonhard. 2010. *Das Königreich Benin. Geschichte – Kultur – Wirtschaft*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Jayyusi, Lena. 2012. Values and moral judgement: communicative praxis as a moral order. In *Ethnomethodology and the Human Sciences*, Hrsg. Graham Button, 227–251. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jayyusi, Lena. 1984. *Categorization and the Moral Order*. Boston/London/Melbourne/Henley: Routledge & Kegan Paul.
- Lepper, Georgia. 2000. *Categories in Text and Talk: A Practical Introduction to Categorization Analysis*. London: Sage.
- Luckmann, Thomas. 1998. Gesellschaftliche Bedingungen geistiger Orientierung. In *Moral im Alltag. Sinnvermittlung und moralische Kommunikation in intermediären Institutionen*, Hrsg. Thomas Luckmann, 19–46. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Müller, Marion. 2014. „The evils of racism and the wealth of diversity“ – Zum Bedeutungswandel der Rassenkategorie bei den UN-Weltkonferenzen gegen Rassismus. *Zeitschrift für Soziologie* 43(6):402–420.
- Pomerantz, Anita. 1986. Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. *Human Studies* 9:219–229.
- Reckwitz, Andreas. 2022. Verlust und Moderne – eine Kartierung. *Merkur* 76:5–21.
- Sacks, Harvey. 1995. *Lectures On Conversation. Volumes I & II*. Oxford [u. a.]: Blackwell.
- Sacks, Harvey. 1972. On the analyzability of stories by children. In *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*, Hrsg. John J. Gumpertz und Dell Hymes, 325–345. New York: Rinehart & Winston.
- Sarr, Felwine, und Bénédicte Savoy. 2019. *Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Savoy, Bénédicte. 2021. *Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*. München: C. H. Beck.
- Smith, Dorothy E. 2016 [1976]. K is Mentally Ill: The Anatomy of a Factual Account. In *Texts, Facts and Femininity. Exploring the Relations of Ruling*, Hrsg. Dorothy E. Smith, 12–51. Abingdon/New York: Routledge.
- Weinrich, Harald. 2003. *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim: Olms.
- Wolff, Stephan. 2006. Textanalyse. In *Qualitative Methoden der Medienforschung*, Hrsg. Ruth Ayaß und Jörg Bergmann, 245–273. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.